

Seidl mag das juristische Wort «täuschen» nicht

Am zweiten Verhandlungstag ging es weiter mit der Einvernahme von MSG-Gründer Michael Seidl. Nach wie vor weist er die Vorwürfe, Kunden um Geld betrogen zu haben, zurück – teilweise mit ziemlich absurden Argumenten.

Von Bettina Stahl-Frick

Vaduz. – Einer der insgesamt 44 Geschädigten, die Michael Seidl um 30,5 Millionen Euro betrogen haben soll, ist die österreichische Skilegende Harti Weirather. Drei Millionen Euro investierte Harti Weirather in ein Geldgeschäft, das er über Seidl abwickelte. Dieser stellte Weirather ein Beteiligungszertifikat aus und informierte seinen Kunden, dass er mit dieser Beteiligung «ein gutes Investment» getätigt hätte. Dies, obwohl das versprochene Darlehensgeschäft noch gar nicht zustande gekommen war. Was für die meisten ziemlich befremdlich klingt, scheint für Seidl Normalität: «Ich finde es obligat, dass ein Zertifikat ausgestellt wird, noch bevor das entsprechende Geschäft abgeschlossen ist», sagte er gestern vor dem Kriminalgericht.

Geschäftspartner ist schuld

Der einzige Vorwurf, den er sich mache, sei, dass er das Investment über seine eigene Firma Samiv AG abgewickelt habe. Dies sei «fahrlässig» gewesen, weil die Samiv AG bereits Gelder eines anderen Kunden für die Beteiligung an einem Solarpark in den Sand gesetzt wurden. «Aber gerade deshalb bin ich davon ausgegangen, dass dies nicht noch einmal passiert», so Seidl und gibt seinem Geschäftspart-

ner die Schuld: Er sei dafür verantwortlich, dass Weirathers Investition zweckentfremdet wurde. Was dieser zu dem Vorwurf sagt, wird sich heute zeigen, wenn er als Zeuge vor dem Kriminalgericht aussagt.

Fakt ist, dass Harti Weirather seine drei Millionen schwere Investition bislang vollständig abschreiben musste. Noch während er mit Michael Seidl eine Garantievereinbarung traf, verheimlichte ihm der Angeklagte, dass das Geschäft überhaupt nie zustande gekommen ist. «Sie haben ihn also getäuscht», sagte der vorsitzende Richter Dietmar Baur worauf Seidl antwortete: «Ich mag das juristische Wort überhaupt nicht – deshalb möchte ich das Wort täuschen auch nicht verwenden.»

«Völliger Unsinn»

Am Nachmittag der gestrigen Verhandlung erschien dann der erste Zeuge: Ein österreichischer Unternehmer, wohnhaft in Liechtenstein. Auch er soll Michael Seidl auf den Leim gegangen sein, als er vor zwei Jahren drei Millionen in einen Solarpark in Mallorca investieren wollte. Auch diese drei Millionen landeten bei der Samiv AG, der Firma des Angeklagten mit Sitz in Herisau und Zweigstelle in Rohrschach. «Das war so abgemacht, dass dieses Geld in die Samiv AG fließt», verteidigte sich Seidl am ersten Prozesstag. «Völliger Unsinn», sagte gestern der Geschädigte. Abgemacht sei gewesen, dass das Geld erst auf Seidls Privatkonto überwiesen werde und schliesslich über eine deutsche Stiftung fliesse.

Ausserdem habe Seidl ihn dahingehend informiert, dass der Solarpark bereits bestehe. «Er legte einen Businessplan vor und sagte, dass es bereits



Das Bild unserer Gerichtszeichnerin zeigt den Angeklagten: Am zweiten Verhandlungstag verstrickte sich Michael Seidl in Widersprüche. Zeichnung Giovanna Gould

Einspeisverträge mit der spanischen Regierung gebe», so der Zeuge. «Für mich war klar, dass der Solarpark in Mallorca besteht und betrieben wird.» Auch darin hat sich der Geschädigte geirrt: Diesen Solarpark auf

Mallorca hat es nie gegeben. Demzufolge gab es auch keine entsprechende Investition. Und die drei Millionen Euro des Geschädigten, die flossen ganz woanders hin – vielleicht in Michael Seidls eigenen Sack.